

«Drei von uns hatten Tränen in den Augen»

Seit zehn Jahren steht Jens Stössel mit Heimweh auf der Bühne. Zum Jubiläum spricht der Illgauer über emotionale Momente, die grossen Bühnen, seinen Vater, Heimat und seine Pläne für die nächsten zehn Jahre.

Interview: Petra Imsand

Zum zehnjährigen Bestehen stehen für Heimweh vier Jubiläumskonzerte im KKL Luzern mit dem berühmten 21st Century Orchestra an. Kann Sie der Erfolg der Formation nach all den Jahren noch überraschen?

Die Konzerte waren innert Minuten ausverkauft. Ticketcorner hatte zwischenzeitlich sogar einen Absturz. Mit einer derart grossen Nachfrage haben wir nicht gerechnet. Also ja, auch nach so vielen Highlights haben wir uns noch nicht an die grosse Nachfrage gewöhnt.

Sie stehen gemeinsam mit 60 Profimusikern auf der Bühne. Was löst der Gedanke daran bei Ihnen aus?

Das ist schon einzigartig und sehr emotional. Kürzlich hatten wir eine Probe, und plötzlich hatten drei von uns beim Singen Tränen in den Augen. Gestandene Männer, die am «brüelen» sind. Das zeigt auch, wie ehrlich das Ganze ist. Wir werden oft für unseren Heimatkitsch kritisiert, aber da sieht man es einmal mehr: Wir sind einfach so kitschig. *(lacht)*

Heimweh ist unglaublich erfolgreich. Und doch reicht es zum Leben nicht?

Es ist ein guter Zustupf, aber wir schwimmen nicht im Geld. Dafür sind wir sicher auch zu viele Leute auf der Bühne. Nur wenige von uns setzen ausschliesslich auf die Musik, haben aber entsprechend auch noch andere Engagements und Projekte.

Vor zwölf Jahren suchte Produzent Georg Schlunegger zwei Jahre lang nach den passenden Männerstimmen für Heimweh. Sie sind seit der ersten Stunde dabei. Wie sind Sie damals zum Chor gekommen?

Wir hatten unseren Proberaum im selben Gebäude wie Padi Bernhard. Er empfahl mich Georg Schlunegger, als dieser nach Sängern suchte. Ich war 23 Jahre alt und hatte total Lust auf dieses Abenteuer. Beim Vorsingen in Zürich sang ich unter anderem «Aquarium» von der Band Scream.

Danach wurde es zunächst nochmals ruhig um Heimweh. Der grosse Durchbruch folgte erst zwei Jahre später, oder?

Genau, das war damals beim «Donnschtig-Jass» von SRF in Olten. Wir hatten zu diesem Zeitpunkt zwar bereits ein gemeinsames Album eingesungen, waren aber noch nie zusammen live auf der Bühne gestanden.

Sie hatten damals bereits einige Jahre Bühnenerfahrung. Mit 14 gründeten Sie die Band Backdraft,



Jens Stössel ist seit Beginn Teil von Heimweh. Der Projekt männerchor will die schönsten Stimmen der Schweiz vereinen. Bild: Daniel Jerosch/HitMill360

«Ich war im WK in der Nähe von Estavayer und erhielt für den Auftritt keinen Ausgang.»

seit 2012 spielen Sie bis heute bei der Partyband Jampigs. War das Echo nach dem Auftritt bei SRF trotzdem eine neue Dimension?

Ja, auf jeden Fall. Am nächsten Tag haben wir erfahren, dass sich unser Album en masse verkaufte. Dabei hatten wir damals gar nicht so viele Exemplare bereit. Wir wussten zwar, dass uns

rund 700'000 Zuschauerinnen und Zuschauer sehen würden. Aber dass es danach so durch die Decke ging, damit hatte niemand gerechnet. Das war irgendwie surreal.

Hat sich Ihr Leben darauf schlagartig verändert?

Nicht wirklich. Beim nächsten Konzert am Eidgenössischen Schwing- und Älplerfest hatte ich Pech. Ich war im WK in der Nähe von Estavayer und erhielt für den Auftritt keinen Ausgang. Am nächsten Tag legte ich meinem Löffi (Leutnant, Vorgesetzter, Anm. d. Red.) den «Blick»-Artikel über das erfolgreiche Konzert auf den Tisch und sagte ihm: «Da hätte ich dabei sein können.»

Wie lange dachten Sie damals, würde dieses Abenteuer dauern?

Ich hätte damals nicht darauf gewettet, dass wir zehn Jahre lang so erfolgreich sein würden. Die Pandemie war eine schwierige Zeit für die Musikbranche. Doch schon 2022 waren wir wieder sehr erfolgreich unterwegs. Seither geht es konstant aufwärts, und immer mehr Leute besuchen unsere Konzerte.

Das klingt nach einem ziemlich ausgefüllten Musikerleben. Wie schaffen Sie es, Familie, Beruf und Musik unter einen Hut zu bringen?

Aktuell teilen Patrick Hofstetter und ich uns die Auftritte. So bin ich jeweils ein Wochenende mit Heimweh unterwegs und habe das nächste Wochenende für die Familie.

Nun ist mit «Fründschaft» bereits das zehnte Studioalbum erschienen. Die Lieder basieren auch auf persönlichen Erlebnissen der Sänger. Welche Geschichte von Jens Stössel steckt in diesem Album?

Das Lied heisst «Stolz uf mich». Es geht um meinen verstorbenen Vater und um Dinge, die mich an ihn erinnern. Ich hätte ihm gerne noch vieles gezeigt. Das Lied handelt davon, wie es wäre, wenn er heute noch da wäre und welchen Platz er in meinem Leben einnehmen würde.

Ein sehr persönlicher und auch emotionaler Text. Ist es schwierig für Sie, «Stolz uf mich» live zu performen?

«Ich würde mich riesig freuen, wenn meine Kinder auch einmal an ein Heimweh-Konzert kommen könnten.»

Ja, das Lied hat schon eine gewisse Tiefe. Mir ist aber wichtig, dass es nicht zu traurig daherkommt. Ich sehe es eher als eine Hommage an meinen Vater. Der Videoclip wurde in Illgau gedreht, unter anderem beim damaligen Kaninchen-Gadä meines Vaters.

Zehn Jahre bedeuten vermutlich auch, dass man die Macken der anderen kennt. Was nervt Sie an Ihren Heimweh-Kollegen?

(überlegt lange) Da fällt mir jetzt wirklich nichts ein. Wir sind in dieser Zeit Freunde geworden. Uns verbindet viel.

Stehen Sie in zehn Jahren zum 20-Jahr-Jubiläum noch mit Heimweh auf der Bühne?

Wieso nicht? Ich würde mich riesig freuen, wenn meine Kinder auch einmal an ein Heimweh-Konzert kommen könnten. Langsam geht es in diese Richtung. Wir haben alle noch nicht genug und viele Ideen, was wir noch machen möchten. Wir haben noch viel vor.

Illgau hat für ein kleines Dorf eine ausgeprägte Musikszene. Kann man hier nichts anderes machen, oder woran liegt das?

Ein wenig vielleicht. Fakt ist, dass das gemeinsame Musizieren schon über Generationen gelebt wird und unser Dorf prägt. Zudem gibt es Proberäume und Technik, die weitergegeben werden – so hatten wir als Schüler unser Zeug damals von Jucundos und Stargos bekommen.

Wie beurteilen Sie die Wertschätzung für die Kultur im Kanton Schwyz, Stichwort Kulturförderung?

Es ist nach wie vor schwierig, mit Musik wirklich etwas zu verdienen. Gleichzeitig steigen die Kosten ständig, gerade bei Technik und Infrastruktur. Dazu kommt die Konkurrenz durch DJs, die heute an vielen Anlässen eine «günstigere» Alternative zu Livebands sind. Ich fände es deshalb schön, wenn die Unterstützung nicht nur über Geld für einzelne Projekte laufen würde, sondern auch über die Infrastruktur.

Das wäre beispielsweise?

Fussballer haben beispielsweise einen Tschuttplatz, den sie nutzen können. Für Musikerinnen und Musiker wären gute Proberäume oder geeignete Veranstaltungsorte ebenfalls eine wichtige Unterstützung. Ich habe manchmal das Gefühl, dass vor allem das Extreme und Experimentelle viel Aufmerksamkeit und damit auch eher Geld bekommt. Aber ob das immer das Richtige ist, weiss ich nicht. Für mich gehört zur Kulturförderung auch, die vielen kleinen Musikerinnen und Musiker und Bands zu unterstützen, die das kulturelle Leben in den Dörfern über Jahre prägen und aufrechterhalten.

Heimweh nach dem guten Hahnenwasser

Sie kommen aus Illgau und sind Ihrer Heimat treu geblieben. Hat sich Ihre Vorstellung davon, was Heimat bedeutet, durch zehn Jahre «Heimweh» verändert?

Abgesehen von fünf Jahren, die ich in Brunnen gelebt habe. Ich bin mit Illgau wirklich verbunden und lebe hier die Klischees, die wir in den Liedern auch besingen. Hier kennt jeder jeden. Ich arbeite viel in Zürich oder Bern und kann mich auch damit identifizieren. Aber am Abend komme ich immer ger-

ne nach Hause. Hier habe ich meinen Frieden.

Wann hatten Sie in diesen zehn Jahren selber mal am meisten Heimweh?

Praktisch nie, da ich nicht so viel in die Ferien fahre – schon früher nicht. Von daher zieht es mich gar nicht so in die Ferne, dass ich gross Heimweh haben könnte. Wenn ich aber in den Ferien bin, habe ich je nach Destination Heimweh nach dem guten Hahnenwasser, das wir hier haben. *(ip)*

Zur Person

Name: Jens Stössel
Geburtsdatum: 15.1.1991
Zivilstand: verheiratet, zwei Kinder
Wohnort: Illgau
Beruf: Wirtschaftsinformatiker
Hobbys: Familie, Musik, Technik und etwas Sport
Lieblingessen: Kaninchen-Rollbraten mit Kroketten
Liebblingsferienort: Zuhause (zwinker)
Lieblingstier: unsere Katze «Müdi»

«Das war schon krass» – Vor 25'000 Menschen auf der Bühne

Wenn Sie den Jens Stössel von 2016 mit dem von heute vergleichen: Was haben diese zehn Jahre mit Ihnen gemacht?

Ich durfte natürlich viele Erfahrungen sammeln. An meiner Begeisterung für die Musik hat sich durch Heimweh aber nicht viel verändert. Die war schon vorher da. Ich würde es heute genauso wieder machen.

In zehn Jahren gab es Nummer-1-Alben, Auszeichnungen und unzählige Konzerte. Welcher einzelne

Moment ist Ihnen am stärksten geblieben?

Sehr eindrücklich war der Auftritt vor 25'000 Menschen als Vorgruppe von Andreas Gabalier. Das war schon krass. Aber natürlich gab es viele grosse Shows und TV-Auftritte, die sich wie ein Traum angefühlt haben.

Wie kritisch bewerten Sie Ihre eigenen Auftritte?

Nicht mehr so kritisch wie früher. Auch bei Interviews war ich damals noch unsicherer. *(ip)*